



Großes Interesse am Empfang der Religionen in Salzburg, in der ersten Reihe v. l. n. r. Generalvikar Hansjörg Hofer, Marco Feingold, Danielle Spera, Markus Himmelbauer und Sylvia Hahn. Foto: EDS

## Hauptsache ist, keine Angst zu haben

*Erster Empfang der Religionen befasste sich mit dem Judentum heute*

SALZBURG (eds/wk – 8. 11. 2011) / „Die Hauptsache ist, keine Angst zu haben“, sagte Danielle Spera, die Direktorin des Jüdischen Museums in Wien, gestern Abend beim ersten Empfang der Religionen an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Das Zentrum Theologie Interkulturell und Studium der Religionen begründet mit dieser Veranstaltung eine Tradition, „mit der wir zu mehr Verständigung, Menschlichkeit und Gerechtigkeit beitragen wollen“, betonte dessen Leiter Univ.-Prof. Franz Gmainer-Pranzl. Jedes Jahr soll eine andere Religion im Mittelpunkt stehen, den Auftakt machte das Judentum.

Mehr als 100 Interessenten kamen bereits vor dem Empfang zum Religionsverbindenden Gebet ins Sacellum. Nach den jüdischen Schofar-Tönen trugen Sprecher der verschiedenen Gruppen, von den Sikhs, den Juden und Christen bis zu den Moslems ihre Gebete vor. Der Hörsaal 101 war schließlich überfüllt, als Prof. Gmainer-Pranzl den Empfang eröffnete. Vizerektorin Sylvia Hahn wies darauf hin, wie wichtig für den Dialog der Blick in die Geschichte sei. „Es gibt in der Erzdiözese Salzburg mehrere Initiativen für den interkulturellen und interreligiösen Dialog“, berichtete Generalvikar Hansjörg Hofer. Ziel sei das Miteinander der Religionen in den Gemeinden zu stärken.

Matthias Hohla, der in der Erzdiözese Referent für den Dialog der Religionen ist, informierte über das steigende Interesse an interreligiösen Veranstaltungen in Schulen und Gemeinden. Dass es in Kirchen künstlerische Zeugnisse des Miteinanders von Judentum und Christentum gibt, davon zeugten die Bilder von Markus Himmelbauer vom Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Die mystische Mühle von Tamsweg und die jüdische Passion in Salzburg – St. Elisabeth waren zwei Beispiele.

„Wien war das Zentrum des Judentums in Europa“, sagte Danielle Spera. Es habe

## Ihr Anliegen

- [▾ Ahnenforschung](#)
- [▾ Beratung & Hilfe](#)
- [▾ Bildung & Schule](#)
- [▾ Erstkommunion](#)
- [▾ Firmung](#)
- [▾ Hochzeit](#)
- [▾ Internetseelsorge](#)
- [▾ Kirchenbeitrag](#)
- [▾ Kircheneintritt](#)
- [▾ Schutz vor Gewalt und Missbrauch](#)
- [▾ Taufe](#)
- [▾ Todesfall](#)

vor 1938 100 Synagogen und Bethäuser in Wien gegeben. Erst durch den Versuch der Auslöschung sei diese Bedeutung bewusst geworden. Heute sei eine kleine lebendige Gemeinde mit rund 8000 Mitgliedern übrig. „Davon sind viele Zuwanderer“. Gerade das Jüdische Museum sei bemüht, Geschichte und Gegenwart deutlich zu machen, „und so Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben der Religionen und Kulturen zu geben“. Marco Feingold, der Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, berichtete über die „kleine Schar“ von Juden, die heute in der Mozartstadt lebt: „Am 28. November laden wir zum Tag der offenen Tür in unsere Synagoge ein“.